



Politische Räume. Die diskursive Konstitution eines „geokulturellen Raums“ – die Frankophonie

J. Bohle

Universität Bielefeld, Center for InterAmerican Studies, Postfach 100131, 33501 Bielefeld, Germany

Correspondence to: J. Bohle (johannes.bohle@uni-bielefeld.de)

Glazze, G.: *Politische Räume. Die diskursive Konstitution eines „geokulturellen Raums“ – die Frankophonie, Bielefeld, Transcript, 272 pp., ISBN-13: 978-3-8376-1232-5, €29.80, 2013.*

Im Frühjahr 2013 erschien, etwas später als erwartet, Georg Glaszes Buch über die diskursive Konstitution der Frankophonie. Das vorliegende Werk führt Überlegungen zu konzeptionellen Grundlagen der Diskurstheorie und deren empirischen Operationalisierung zusammen, die vom Autor bereits zwischen 2007 und 2011 in verschiedenen Veröffentlichungen angerissen und thematisiert wurden.

Ziel des Buches ist es, auf „Basis der Diskurstheorie von Laclau und Mouffe einen Beitrag zur theoretisch-konzeptionellen Weiterentwicklung einer poststrukturalistisch informierten Humangeographie“ zu liefern und Methoden anzuwenden, die eine „entsprechende empirische Operationalisierung ermöglichen“.

Im ersten Kapitel zeigt Georg Glasze, dass die Selbstbeschreibung der „Organisation Internationale de la Francophonie“ (OIF) – gemeinsame Sprache, Werte und Geschichte hätten einen gemeinschaftlichen geokulturellen Raum geschaffen – inkonsistent ist. Dennoch wird die These vom gemeinschaftlichen geokulturellen Raum vertreten und der Autor möchte sich der Konstitution dieses Raumes jenseits handlungstheoretischer Zugänge nähern. Dazu verortet er die Arbeit in der poststrukturalistisch informierten Diskursforschung. Genauer gesagt im Sinne der von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe, auf Basis des „postmarxistischen Hegemoniebegriff und dem Foucault’schen Diskursbegriff“, entwickelten Diskurstheorie.

Im zweiten Kapitel umreißt der Autor in einem ersten Schritt traditionelle Ansätze zur Gestaltung von Identität und fasst die postkoloniale und feministische Kritik an diesen Ansätzen zusammen. In einem zweiten Schritt wird die Entwicklung der Konzeptualisierung von Räumen in der deutschsprachigen Humangeographie, „von Räumen als

Ganzheiten zu Räumen als soziale Konstrukte“, nachgezeichnet und in einem dritten Schritt diskutiert Georg Glasze die, im Zuge diverser turns, entstandenen Raumkonzepte, sowie die Kritik an diesen Konzepten.

Die herausgearbeiteten Grundannahmen aktueller theoretischer Ansätze, die sowohl Räume als auch Identitäten als sozial hergestellt begreifen, überführt er mithilfe der Diskurstheorie von Laclau und Mouffe im dritten Kapitel zu einer „gesellschaftstheoretische[n] Konzeption der Konstitution von Identitäten und Räumen“. In der Hinführung zeichnet Georg Glasze die Entwicklung von der strukturalistischen Linguistik nach de Saussure über poststrukturalistische Ansätze, sowie unter anderem das Diskursverständnis bei Foucault und dessen Rezeption in beispielsweise der Sozialwissenschaftlichen Diskursforschung nach. Im Folgenden wird die gesellschaftlich-politische Konstitution von Identitäten und Räumen bei Laclau und Mouffe kritisch rekonstruiert. Den Diskursbegriff nach Laclau und Mouffe nutzt Georg Glasze, um die Idee der vorgestellten Gemeinschaft als konzeptionelle Grundlage seiner Untersuchung zu verwenden. Dabei führt er die Unterscheidung zwischen Organisationen und Diskurskoalitionen als analytisches Instrument ein. Das vor allem von Laclau propagierte Raumkonzept kontrastiert er mit jenem von Doreen Massey und arbeitet heraus, dass für raumbezogene Fragestellungen in den Sozialwissenschaften Räume sinnvollerweise als kontingent aufzufassen sind. Einschränkung umfasst dies „jene Artikulationen [...], die symbolisch und/oder materiell hier/dort-Unterscheidungen herstellen, [...] in einem skalaren Sinne Maßstabebenen [...] oder in einem topologischen Sinne Orte konstruieren“.

Vor dem Hintergrund bislang seltener empirischer Umsetzungen der Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe skizziert der Autor im vierten Kapitel mögliche Methoden der Analyse sprachlicher und nicht-sprachlicher Artikulationen. Er fokussiert dabei lexikometrische Verfahren und Verfahren der Bildanalyse. Eine zentrale Überlegung stellt in diesem

Kapitel auch die „Untersuchung von Institutionen als sedimentierte Diskurse“ dar.

Ausgehend von der im ersten Kapitel aufgestellten These der OIF, des im dritten Kapitel erarbeiteten theoretischen Konzeptes und der im vierten Kapitel darauf aufbauenden Operationalisierung legt Georg Glasze in Kapitel Fünf seine Untersuchung zur diskursiven Konstitution der Frankophonie dar. In der Phase nach der Entkolonialisierung werden, unter der diskurstheoretischen Annahme, Gemeinschaften entstanden nicht auf der Basis gemeinsamer Wesensmerkmale, folgende Fragen untersucht: Um welche Signifikanten wird/wurde Frankophonie konstituiert? Wie wird/wurde Frankophonie gegenüber einem anderen abgegrenzt? Welche Brüche lassen sich in der diachronen Untersuchung identifizieren und wie wurde mit diesen umgegangen? Welche formalen Organisationen bilden den sedimentierten Diskurs der Frankophonie? Wie wird der vorgestellte gemeinsam-geteilte Raum der Frankophonie hergestellt?

Der breitgefächerte Forschungsstand zur Frankophonie wird kurz, aber umfassend dargestellt. Georg Glasze deckt dabei das breite Spektrum der Literatur ab. Zur Untersuchung der Leitfragen werden vier geschlossene digitale Korpora erstellt, denen weitere Dokumente zur Seite gestellt werden. Die Auswertung der Korpora bearbeitete der Autor mittels computergestützter Verfahren, dabei wurden atlas.ti und Lexico3 eingesetzt. Lexikometrische Verfahren sind im deutschsprachigen Raum wenig verbreitet. Das hier besprochene Werk stellt meines Wissens das erste größere Projekt einer Lexikometrie dar, wie sie in Frankreich verbreitet ist. Aus der lexikometrischen Analyse erarbeitet Georg Glasze eine Analyse narrativer Muster und ergänzt diese sprachbasierte Arbeit um eine diskurstheoretisch ausgerichtete Bildanalyse und um die Analyse der Sedimentierung des Frankophoniediskurses, inklusive einer teilnehmenden Beobachtung und Experteninterviews. Die ersten beiden Korpora untersuchen wie die Frankophonie auf institutioneller Ebene konstituiert wird. Diese werden in der Analyse narrativer Muster um frankophoniekritische Texte ergänzt. Die beiden weiteren Korpora dienen der Analyse der Konstitution im „Interdiskurs in Politik und Medien“. Um die Datenmenge sinnvoll bearbeiten zu können, liegt der Analysefokus auf Textstellen, spezifischer auf dem Kontext von Signifikanten, welche im lexikometrischen Verfahren „Hinweise auf Spezifika“, Brüche und Verschiebungen des Diskurses geben.

Im Folgenden zeigt Georg Glasze anschaulich anhand der Daten, wie sich in der Entkolonisierungsphase der Frankophoniediskurs etabliert, Veränderungen erfährt und verschiebt. Gleichzeitig hebt er heraus, wie in Gegendiskursen diskursive Muster auftreten, die das genaue Gegenteil darstellen. Der Versuch der Etablierung von Identitäten und Repräsentationen geschieht in beiden Fällen über die Konstruktion des Anderen. Abschließend werden die Muster des zeitgenössischen Diskurses herausgearbeitet. Georg Glasze demonstriert, dass aktuell der Signifikant „diversité culturelle“ als Eigenschaft der Frankophonie gefasst und so auch die

Rechtfertigung der Frankophonie abgeleitet wird. „Diversité culturelle“ als Eigenschaft bedeutet, dass der Rückgriff auf dieses Muster eine gewünschte Verbindung zu positiv besetzten Begriffen, wie beispielsweise nachhaltige Entwicklung oder Demokratie, hergestellt werden kann. Gleichzeitig wird eine Abgrenzung zu Homogenisierung, oder weiter gefasst den negativen Begleiterscheinungen von Globalisierung, konstituiert. Es bedeutet folglich auch, dass Kritik an der Hegemonie Frankreichs aus den Gegendiskursen der vorhergehenden Jahrzehnte eingebunden und somit abgeschwächt wird. Nach der Datenanalyse Georg Glaszes beginnt die enge Verbindung von Frankophonie und „diversité culturelle“ brüchig zu werden und es wäre folglich spannend das begonnene Projekt weiterzuführen und in einigen Jahren zu aktualisieren. Eingebettet in das Kapitel finden sich Exkurse, welche den historisch-politischen Kontext näher erläutern und einen guten und knappen Überblick über die relevanten institutionellen Entwicklungen geben und somit das Verständnis für die Entwicklungen der diskursiven Muster auch für weniger informierte Leserinnen und Leser erleichtern. Über einen diachronen Abriss einer vermeintlich linearen Herleitung der Frankophonie seit Mitte des 19. Jahrhunderts verdeutlicht Georg Glasze die Herstellung des Raumes der Frankophonie. Zum einen in dem, in der französischen Geographie bis heute starken, Teilbereich Geopolitik, zum anderen durch kartographische und visuelle Institutionalisierungen. Die Daten zeigen eine quasi-natürliche Territorialisierung der Frankophonie zu einem vermeintlich homogenen geokulturellen Raum, in welchem durch gemeinsame Sprache und den mit dem Signifikanten „diversité culturelle“ assoziierten Werten eine Gemeinschaft entsteht.

Im abschließenden Kapitel führt der Autor die theoretischen Überlegungen und Erkenntnisse der durchgeführten Operationalisierung vor allem in Hinblick auf die Themenfelder Identität und Raum zusammen. Georg Glasze kommt zu dem Schluss, dass die empirische Umsetzung der Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe die Identifizierung spezifischer Signifikanten als Knotenpunkte ermöglicht, welche konstituierend nach innen und abgrenzend nach außen wirken. Es entsteht ein gemeinsam geteilter geopolitischer Raum, in welchem durch die Kopplung von Sprache und Werten eine gemeinsam geteilte Identität konstruiert wird. Mit anderen Worten: „Räume sind damit Ergebnis hegemonialer Diskurse und tragen gleichzeitig zur Naturalisierung und Stabilisierung hegemonialer Diskurse und damit einer (Re-)Produktion spezifischer sozialer Wirklichkeiten bei“.

Georg Glasze führt in der vorliegenden Arbeit die prominenten Diskussionen der Humangeographie und anderer Sozialwissenschaften konsequent fort und lotet Möglichkeiten einer Operationalisierung der Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe aus. Parallel hierzu stellt seine Arbeit den Versuch dar, eine Brücke zwischen der französischen und der englisch- und deutschsprachigen Diskursforschung zu schlagen. Auf diese Weise ermutigt das Buch dazu, nicht ausschließlich Entwicklungen der anglophonen Geographie in

den Blick zu nehmen. Weitere empirische Untersuchungen auf Basis der Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe werden notwendig sein, um das Potenzial für die Humangeographie auszuschöpfen. Anschlussmöglichkeiten sehe ich beispielsweise in einer kritischen Weiterentwicklung der so genannten Geographischen Entwicklungsforschung oder auch in einer noch stärkeren Rezeption des linguistic turn in der Geographie, welche dann in einem weiterführenden Schritt über Texte und Bilder hinaus Analyseinstrumente zur Arbeit mit Performativität und Praktiken entwickeln könnte.

Das Buch macht einen Spagat zwischen Lehrbuch und empirischer Arbeit. Es eignet sich als Einführung in die Geschichte und aktuelle Bedeutung der Frankophonie, als Einstieg in die Grundlagen der Diskurstheorie, genauso als Anregung für die kritische und intensive Auseinandersetzung mit der Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe. Diese Konzeption hat Stärken und Schwächen. Die vorab an diversen Stellen veröffentlichten Beiträge Georg Glaszes zur Thematik bieten einen übersichtlicheren Zugang zu einzelnen Aspekten, wie beispielsweise die Einführung in die Diskurstheorie nach Laclau und Mouffe oder den Aspekt der Operationalisierung. Andererseits bietet die kompakte Darstellung vielfältige Anregungen und stellt sowohl die Frankophonie, als auch die Diskurstheorie in einen größeren Kontext. Als Inspiration zur stetigen Weiterentwicklung der Humangeographie als kritische Gesellschaftsforschung stellt Georg Glaszes Buch einen innovativen Beitrag dar und öffnet Perspektiven für weitere Forschungsprojekte.